



Bekanntes fremdes Land

Ähm, mir geht der Satz von L.P. Hartley, den ich gestern gelesen habe, immer noch durch den Kopf. Er lässt mir keine Ruhe. Er lautet: 'Die Vergangenheit ist ein fremdes Land.' Also, wenn ich ein fremdes Land befahre, muss ich mich erst orientieren. Ich brauche ein Navi, damit ich mich zurechtfinde. Ich tapse darin herum wie in einem Traum. Wenn ich da an den Satz denke: 'Ich muss mich von dir trennen, ich empfinde nichts mehr für dich', der Bestandteil unserer Vergangenheit ist, und der immer wieder in meinen Gedanken auftaucht, so ist er ... er ist so, als ob du ihn gerade wieder ausgesprochen hast. Er ist real und überhaupt nicht fremd. Der Autor hat nicht recht. Sie saß lange Zeit im Sand und blickte vor sich hin. Sie schluckte. Leicht nach vorne gebeugt stand sie auf. Ich muss... muss mich bewegen. Sie ging hin und her. Beschleunigte ihre Schritte. Es ist so, als ob du gerade zu mir sagst, dass du dich von mir trennen musst. Ihr kamen die Tränen. Er ging auf sie zu, wollte sie in den Arm nehmen. Lass mich. Ich kann nicht. Der Satz hatte sich in sie eingebrannt. 'Ich muss mich von dir trennen, ich empfinde nichts mehr für dich' - und er gellte in ihr. Sie hielt sich die Ohren zu. Sah ihn an. Da, wo gerade eben sein Auge war, zerfloss etwas. Sie hielt die Hand vor den Mund. Beim Versuch, wegzulaufen, stieß sie gegen einen mehrere Meter hohen Felsen. Ich ... ich springe. Ich springe runter. - Als sie Anstalten machte, an dem Fels hochzuklettern, versuchte er, sie an ihrem Fußknöchel zu fassen, sie zurückzuhalten. -Ruhig, ganz ruhig. Es ist doch vorbei. Diese Zeit ist vorbei. - Alles kam wieder in ihr hoch. Wie er sie stehen hatte lassen und wie sie zunächst glaubte, sich verhöhrt zu haben. Sie schrie - Du, du hast mich zerstört. Unendlich zerstört. - Das ist doch vorbei. Was zählt, ist das Hier und Jetzt. Alles andere spielt keine Rolle mehr. Sie sah ihn wieder an. Das Weiß seiner Augen war gelb geworden wie helles Spiegelei, das auslief und sich weiter Bahn brach, Blut unterlaufen ließ, das gerann und sich zu Klumpen formte, Hackklumpen- Tartar, dachte sie. Trichinen, weißlich grüne Fadenwürmer. Es schüttelte sie. Sie fröstelte.

Das Vertrauen war weg, auf einmal, Vertrauen, das so zerbrechlich war, weil sie es erst vor Kurzem mühselig aufgebaut hatte. Er hatte sie einfach sitzengelassen, sie aufgegeben. Das hatte sie immer wieder übertüncht mit - er ist ja wieder zurückgekommen zu mir. Und jetzt, da er bei ihr war, ganz nah, durchfuhr sie ihr eigener Schrei, ihr Entsetzen, ihre Angst, die ihre Kehle wie ein Krake mit seinen rosablassblauen Tentakeln umschloss. Sie wurden zentnerschwer und gruben sich in ihren Magen, sodass ihre Innereien herausquollen und sich vermischten mit dem auslaufenden Spiegelei. Die inneren Organe, die Leber, glänzten in der Sonne, das Herz, das Fett angesetzt hatte. Schließlich kam Wind auf. Eine dunkle Wolke hatte sich vor die Sonne geschoben.

Der Wind trug ihre Schreie mit sich, während der Mann den Kopf schüttelte, sie schließlich an ihrem Knöchel zu fassen bekam. Er zog sie von dem Felsvorsprung. *Pst, mein Schatz, beruhige Dich. Ich halte dich fest. Ich lass dich nicht los.* Er legte die Arme um sie. Schluchzend sackte sie zusammen. Sie weinte und weinte, ihre Tränen liefen über Tartar und Organe. Dann währte sie sich blind. Sah Dunkelheit um sich. Allmählich wurde es heller und sie erkannte haufenweise Sandkörner, hörte das Rauschen der Wellen, die sich an der Felswand brachen. Auch riechen konnte sie plötzlich. Sie roch Fisch und seine Haut. Schließlich leckte sie wie ein Wesen, das kurz vor dem Verdursten war, die salzige Nässe von seinem gebräunten Oberschenkel. Als sie sich beruhigt hatte, strich er ihr mit der Frage - *wo hast du deinen Tresor* - über ihr wirres Haar. *Sperr die Szene ein und verberge den Schlüssel an einem sicheren Ort.* Nickend schloss sie die Augen: Sie stellte sich den Holztresor und den Schlüssel vor, der unter einem Felsen lag und schloss mit ihm die Kiste auf. Sie dachte an den Satz 'Ich muss mich von dir trennen, ich empfinde nichts mehr für dich' und sperrte ihn ein.

Den Tresor, den hätte sie schon eher öffnen sollen und die Szene von damals, in der er von ihr wegging, ansehen. Das wäre heilsam gewesen. Aber so? War zu viel auf einmal über sie hereingebrochen und das überraschend, ohne Tresor. Diesen hatte sie vor längerer Zeit in ihrer Vorstellung kreierte. Er leuchtete in einem satten Indigo, geheimnisvoll, da er Kräfte in sich barg. Zunächst grausame, aber umso mehr sie diese zulassen würde, desto gewaltiger verbreiteten sie ihre heilsame Wirkung auf sie, so die Mär. Aber es war wohl nicht nur Mär, sondern hatte Bestand in der realen Welt. Und sie konnte für immer verhindern, dass Angst und



Bekanntes fremdes Land

Schmerz über sie hereinbrächen und sie fortschwemmen. Würde der Zeitpunkt der Bedrohung wieder kommen? Und wäre sie dann bereit, den Tresor zu öffnen? Sie schloss die Augen, spürte ein Streicheln und schlummerte ein. Duft von Knoblauch ließ ihr das Wasser im Mund zusammenlaufen. Sie blinzelte. Er stand in der Sonne und beugte sich zu ihr. *Essenszeit*, murmelte er und steckte ihr eine Olive in den Mund. Seine Augen. Sie konnte sie klar sehen. Da war kein verstörendes Flackern, kein Verschwimmen. Sie hielten ihrem Blick stand. Diese Geborgenheit. So würde es, musste es bleiben. Doch es fühlte sich noch nicht ganz heil an. Es konnte kippen und das sehr schnell ...

Musste ... sollte sie sich noch einmal dem Procedere ausliefern, dieses Mal bewusst? Er war eine Art Magier. Er wusste, was er tat. Er konnte sie leiten. Die erste Vertrauensstufe hatte er gerade bei ihr erreicht, indem er sie erfahren ließ, dass er sie aus dem Schmerz herausholte.

Ich kann dir helfen, den Tresor zu öffnen, wenn du das willst. Es ist auch in meinem Interesse... Er stützte sich auf seinen Unterarm. Er hatte wieder diese braunen ruhigen Augen. Früher hatte sie gedacht, in sie eintauchen und darin versinken. Aber jetzt war sie noch nicht so weit. Sie würde sich etwas ausruhen, ehe sie mit seiner Hilfe den Tresor aufschloss. Er beobachtete sie lächelnd. Wieder fuhr er durch ihr Haar. Sie bekam Gänsehaut. Musste sie den Tresor wirklich noch einmal öffnen? Er schien die Frage an ihren Augen abgelesen zu haben. *Mein Schatz, es ist besser, du sperrst den Tresor bald auf. Nur noch ein einziges Mal. Ich weiß, dass es dir schwer fällt. Aber tu es. Du wirst sehen, alles Dunkle wird verschwinden.* Sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Schließlich fuhr der Wind, der sich zuvor gelegt hatte, sodass es zeitweise heiß geworden war, erneut über ihren kleinen Platz, der von allen Seiten von hohen Felsen umgeben war. Dieser wirkte wie ein Versteck, in das man keinen Einblick nehmen konnte. Für ihre Zwecke wunderbar geeignet. Langsam stand sie auf und setzte sich ihm gegenüber. – *Ich bin bereit.* – Okay. *Schließ die Augen. Stell dir vor, du holst den Schlüssel und schließt deinen Tresor auf. Kannst du ihn sehen?* – Ja, er leuchtet dunkelblau. *Ich schließe ihn auf. Und klappe den Deckel hoch.* – Okay. *Und jetzt stell dir die Szene und den Satz vor, der dich so verletzt hat.*

Für einen Moment war nur das Rauschen des Meeres zu hören. Schließlich erklang ihre Stimme: *Du, du stehst vor mir in deiner Jeans, deinem Khakihemd und deinen langen blonden Haaren, die im Wind flattern. Du hast einen Dreitagebart und deine Stirn ist gerunzelt. Du siehst so ernst aus. Ich kriege Angst.* Ihre Stimme wurde lauter. *Und jetzt höre ich, wie du sagst: 'Ich muss mich von dir trennen, ich empfinde nichts mehr für dich.'*

Sie blinzelte. *Da, während du die Worte sagst... oh Gott, dein Mund. Er bewegt sich und da sind rosa Ausstülpungen. Und ich sehe mich. Ich stehe dir gegenüber, hab ein schwarzes Chiffonkleid an und ... da, die Ausstülpungen verändern sich, sie werden zu Schlangen, schwarze Schlangen, sie kriechen über deinen Körper und ein Skorpion, er glänzt blauschwarz in der Sonne. Sein Stachel ist aufgerichtet. Er...er bewegt sich auf mich zu, damit er ... sie schluchzte ... in mich eindringt, mich nimmt, mich dominiert ... Er kommt ganz nah... Nein, ich will nicht.* Sie stand schreiend auf und trat in den Sand. Es sah aus, als ob sie etwas zertreten wolle. *Verswinde.* – Schließlich versuchte sie gegen die Felswand zu laufen, ging dann seitlich, lief neben dem Felsen hin und her. Sie schrie staccato artig. – *Schrei lauter*, rief er, der jede ihrer Bewegung verfolgte. – Sie setzte sich und schlug auf den Boden. – *Schlag stärker.* – Jetzt wirbelten ihre Finger wie Trommelstöcke. Ihr Oberkörper bäumte sich auf. Schließlich wurde sie schwächer. Doch seine Stimme rief: *Lass nicht los, lass nicht locker, stärker, die Stöcke durchbohren den Boden.* – Minutenlang bearbeitete sie den Sand um sie herum, der wegspritzte. Dann sackte sie mit einem Schrei zusammen. Sie wimmerte und hörte seine Stimme. *Alles gut, du bist in Sicherheit. Es kann dir nichts passieren.* Er nahm sie in den Arm. Sie weinte laut. Dann wurde sie leiser. Er trocknete ihre Tränen. Mit seinen Händen wischte er sie ab. Sie wurde ruhiger. Schließlich sah sie ihn an. Die Augen und den Mund. Von ihnen ging nichts Beunruhigendes mehr aus. Er flüsterte: *Denk an deinen Tresor. Hast du den Schlüssel?* Sie nickte. Schloss die Augen für eine Weile. *Gib mir ein Zeichen, wenn du die Szene eingesperrt hast.* Nach ein paar Minuten erhob sie sich. Er ging auf sie zu, setzte sich neben sie und zog sie zu sich.



Bekanntes fremdes Land

Sie spürte seine Arme, die sie wiegten. Blickte ihn an- seine Augen, glatt wie die Oberfläche eines tiefgründigen Sees. Sie berührte seine Lippen und dachte: Jetzt ist die Vergangenheit ein fremdes Land.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).